

Theo Mechtenberg

Im Krakauer Erzbistum rumort es

Nach Abschluss des synodalen Prozesses der polnischen Kirche sollten die Bistümer bis zum 30. Juni 2022 eine Synthese der Ergebnisse veröffentlichen. Dem kamen die einzelnen Diözesen nach, allerdings mit Ausnahme des Krakauer Erzbistums. Metropolit Marek Jędraszewski hatte die Publikation untersagt und dadurch erst recht die Neugierde der Öffentlichkeit geweckt. Offenbar, so die allgemeine Vermutung, war in den synodalen Beratungen das eine oder andere bekannt gemacht worden, was ihn in einem schlechten Licht erscheinen ließ.

Die Erfahrung besagt, dass ein Dokument, das viele kennen, nicht dauerhaft verheimlicht werden kann. So gelang es denn auch Journalisten der „Gazeta Wyborcza“, in Besitz des Textes zu gelangen und ihre Leser über den Inhalt zu informieren.³⁷

Scharfe Kritik am Zustand der Krakauer Diözese

Bei ihrer Recherche kamen die Journalisten der „Gazeta Wyborcza“ mit drei Krakauer Geistlichen und einem Katecheten, einem Laien, ins Gespräch. Und die übten am Zustand ihres Bistums scharfe Kritik, doch aus Furcht vor Repressalien nicht unter ihrem Namen, sondern unter den Initialen A, B, C sowie K.

A sprach geradezu von einer durch den Metropoliten verschuldeten „pastoralen Katastrophe“, was auch im Abschlussdokument erkennbar sei. B sagte, in den Beratungen zur Analyse der Probleme der Krakauer Kirche und ihren Herausforderungen hätten die Gläubigen „ohne Pardon“ mehrfach auf Jędraszewski als den Schuldigen verwiesen. Er politisiere die Kirche und mache sie zum allgemeinen Gespött. Seine Gemeindeglieder würden, wie er selbst, die Lust verspüren, auf die synodale Frage nach einem schnellstmöglichen Wandel innerhalb der Krakauer Kirche zu antworten, der Metropolit und mit ihm seine gesamte Kurie solle zum ...

C betonte, die Gläubigen möchten in der Kirche eine Stimme haben. Sie zeigten sich über die Krakauer Kirche verärgert, denn sie entspreche nicht ihren Bedürfnissen. Das Dokument spiegele das gestörte Verhältnis zwischen Priestern und Gläubigen und verdeutliche den allgemein herrschenden Klerikalismus.

K berichtet aus seiner Erfahrung als Katechet. Die Priester fühlten sich bereits mit zwei Wochenstunden Katechese überlastet. Geradezu mit Händen zu greifen sei das vielfach schlechte Niveau des von Geistlichen durchgeführten Religionsunterrichts. Die Folge – selbst religiös engagierte Schüler würden sich von der Katechese abmelden. Im Übrigen habe er lange auf das Dokument gewartet wie sicher alle Katholiken des Erzbistums. Habe man bei der Kurie nachgefragt, wann endlich das Dokument erscheinen werde, sei man wenig freundlich abgefertigt worden. Nun sei er froh, durch die „Gazeta Wyborcza“ Kenntnis von dem Dokument nehmen zu können.

Diese Aussagen der drei Priester und des Katecheten finden im Abschlussdokument ihre Bestätigung.

Anmerkungen zum Dokument

Das zehnsseitige Dokument enthält als erstes eine namentliche Auflistung der an den Beratungen unmittelbar beteiligten Synodenmitglieder. Zudem wird einleitend mit einem gewissen Stolz hervorgehoben, dass etwa 30% der Einwohner des Erzbistums die Fragebogen beantwortet haben, darunter nicht nur eng mit der Kirche verbundene Priester, Ordensleute

³⁷ Małgorzata Skowronka, Abp Jędraszewski blokuje publikację dokumentów synoda krakowskiego (Erzbischof Jędraszewski blockiert die Publikation der Krakauer Synodendokumente), Gazeta Wyborcza (Internet)

und Laien, sondern auch der Kirche fernstehende Personen. Nach Alter und Beruf seien sie ein Spiegelbild der polnischen Gesellschaft. Gefragt wurde u. a.:

Wie steht es im Erzbistum um die Toleranz denen gegenüber, die nicht den offiziellen Standpunkt der Kirche, sondern andere Ansichten vertreten?

Ob und auf welche Weise finden Laien, insbesondere Frauen und Jugendliche, Gehör?

Gibt es einen Dialog mit Bekennern anderer Religionen sowie mit Personen ohne religiöse Affinität?

Lernt die Kirche etwas aus dem Dialog mit weltlichen Institutionen (Politik, Ökonomie, Kultur, Zivilgesellschaft und Menschen in Armut)?

Was muss sich in der Krakauer Kirche am allerschnellsten ändern?

Im Dokument ist vermerkt, dass es viele „negativen Emotionen“ gibt bezüglich der Art und Weise, wie die Kirche, nicht nur die Krakauer, funktioniere. Doch ihr Grund sei die Sorge um die Kirche sowie das Bewusstsein eigener Verantwortung. Böartige Äußerungen indes seien eine Seltenheit.

Kritische Aussagen

Das Dokument zeigt den Willen zu Veränderungen. Der wird allein schon dadurch deutlich, dass die Krakauer aktiven Gläubigen nur eine geringe Bindung an ihre Pfarrei besitzen. Sie suchen nach einer Kirche, in der die Feier der Liturgie und die Predigt ihnen zusagen, wo sie das finden, was sie in ihrer Heimatgemeinde vermissen. Und sie beklagen sich über die Missachtung ihrer persönlichen Rechte und die Verletzung ihrer Würde. Gespräche mit dem Pfarrer bei Hausbesuchen oder in der Kanzlei der Kurie glichen oft Verhören und wirkten auf sie abstoßend. Es gäbe keine Begegnung auf Augenhöhe. Nur zu oft würden sie von oben herab behandelt, nicht als Subjekte, sondern als Objekte der Pastoral. Es sind diese typischen Formen des Klerikalismus, die in dem Dokument mehrfach zur Sprache kommen.

Angeichts der Vielzahl an klerikal-missbrauchsfällen in der polnischen Kirche, der breiten Berichterstattung in den Medien und der eindrucksvollen Filme überrascht es nicht, dass diese Problematik zu den „besonders brennenden Fragen“ des Dokuments zählt. Die Aussagen betreffen die kirchlichen Versäumnisse, die verbreitete Praxis des „unter den Teppich Kehrens“ sowie die unzureichende Hilfe für die Opfer. Das Problem, so der Vorwurf, werde von den Geistlichen, einschließlich der Bischöfe, nicht mit dem erforderlichen Ernst angegangen.

Der Krakauer Metropolit im Visier der Kritik

Im Dokument wird Erzbischof Jędraszewski auf eine zwar indirekte, doch für jeden Leser deutlich erkennbare Weise kritisiert. Dazu drei Beispiele:

Die vom synodalen Prozess eingeforderte Toleranz gilt auch gegenüber der homosexuellen Minderheit. Diese Toleranz lässt der Krakauer Erzbischof vermissen. Mehr noch: Er gilt als einer ihrer schärfsten Gegner. Seine Aussage, dass es sich hier um eine sich verbreitende „Pest“ handle, löste nicht nur in der weltlichen Öffentlichkeit, sondern bis weit in kirchliche Kreise hinein, eine Welle der Empörung aus. So versteht es sich, dass folgende Aussage des Dokuments vor allem auf ihn gemünzt ist: „Leider erscheint in den sehr emotionalen Aussagen häufig der Vorwurf einer Verfolgung und Erniedrigung homosexueller Personen. Als Resultat gibt die Kirche von sich das Bild einer fremden- und homofeindlichen Institution ab, die sich nicht an einer von Liebe geprägten Haltung orientiert.“

Als ein besonderes Ärgernis vermerkt das Dokument die mit großem Pomp in Krakau gefeierte kirchliche Wiederverheiratung des geschiedenen Chefs des staatlichen Fernsehens, Jacek Kurski. Sein Fall fiel in die Zuständigkeit der Krakauer Kurie, die die Nichtigkeitserklärung seiner ersten Ehe erwirkt hat. Der Verdacht ist bis heute nicht ausgeräumt, dass es hier nicht mit rechten Dingen zuging, dass politische Beweggründe mit im Spiel waren. Denn Jacek Kurski, der inzwischen zum Wahlkampfleiter von PiS ernannt wurde, nutzte jahrelang die Fernsehkanäle zu einer aggressiven Propaganda im Interesse der

Kaczyński-Partei und ihrer Regierung. Er erwies sich damit als Garant ihres Machterhalts. Dass der Krakauer Metropolit den Nationalkonservativen nicht nur nahesteht, sondern sie aktiv unterstützt, ist kein Geheimnis, so dass die Vermutung naheliegt, Jędraszewski habe sich persönlich der Sache angenommen und die für Kurskis kirchliche Trauung mit seiner zweiten, gleichfalls geschiedenen Frau erforderliche kirchliche Voraussetzung ermöglicht. Auch dieser, den Krakauer Metropoliten belastende Fall dürfte ein Grund sein, das Dokument nicht zu veröffentlichen.

Nach Aussage des Abschlussdokuments reagierten die befragten Gläubigen auf die Politisierung innerhalb der Krakauer Kirche mit besonders herber Kritik: „Wir können die Frage der sogenannten politischen Predigten nicht außer Acht lassen. Es gab eine Menge Forderungen, den Ambo nicht zu einem Forum politischer Ansichten zu machen. Es verbietet sich, in der Predigt seine politische Sympathie zum Ausdruck zu bringen. Eine derartige Politisierung der Erlösungsbotschaft stößt die Gläubigen von der Kirche ab. Viele der Befragten fordern harte Strafen für politische Priester.“

Diese scharfe Kritik zielt zu allererst auf den Metropolit. Denn er vor allem ist es, der mit seinen öffentlichen Äußerungen die regierende PiS unterstützt und damit für seinen Klerus ein Zeichen setzt, es ihm gleich zu tun. So kommentierte er 2015, um ein Beispiel zu wählen, die von PiS mit absoluter Mehrheit gewonnenen Parlamentswahlen, indem er zunächst den Wahlverlierer diffamierte: „Die letzten Monate und Wochen des vorhergehenden Parlaments und der Regierung waren mit vielen offenkundigen und deutlichen antichristlichen Initiativen verbunden.“ Und dann erklärte er: „Zum Glück hat jene politische Formation – auch mit Hilfe der Kanzel – den Kampf verloren, so dass es heute eine derartige Situation nicht mehr gibt. Die Kirche braucht nicht mehr in eine geistige Auseinandersetzung einzutreten, wie zu Zeiten der PO-Regierung.“³⁸ Für Jędraszewski ist die Politik, und das bis heute, das Feld, auf dem es nicht nur um die Lösung bestimmter weltlicher Probleme geht, sondern um einen erbitterten Kulturkampf, indem sich Gut und Böse unversöhnlich gegenüberstehen, repräsentiert durch die nationalkonservative PiS auf der einen und die westliche liberale Werte vertretende Bürgerplattform auf der anderen Seite. Mit diese fast apokalyptischen Sichtweise rechtfertigt er sein politisches Engagement.

Der Publizist Adam Szostkiewicz, selbst ein Krakauer, der sich speziell mit kirchlichen Fragen befasst, wertet die Verhinderung der Veröffentlichung des synodalen Abschlussdokuments durch Erzbischof Jędraszewski als Bestätigung dafür, dass er auf fatale Weise der Kirche schadet. Dass das Dokument nicht publiziert wurde, zeige, dass er in Krakau mit seinen Gläubigen ein Problem hat. Es mache sich schlecht, wenn der Bischof die Wahrheit, die ihm nicht passt, unterdrückt.

Massive Kritik des „Tygodnik Powszechny“ an der Amtsführung des Krakauer Metropoliten

In zwei aufeinander folgenden Nummern übt die katholische Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny“ an Erzbischof Jędraszewski Kritik.³⁹ Wie andere Bischöfe hat sich auch der Krakauer Metropolit der Vertuschung sexueller Verbrechen eines pädophilen Priesters schuldig gemacht, ohne dass er dafür belangt worden wäre.

Besonderes Augenmerk gilt seiner engen Verbindung zur nationalkonservativen Kaczyński-Partei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS). Jędraszewski stehe an der Spitze der Fraktion polnischer Bischöfe, die öffentlich PiS unterstützen. Als stellvertretender Vorsitzender der Bischofskonferenz und Mitglied des dreiköpfigen Präsidiums blockiere er kirchliche Stellungnahmen, die eine deutliche Zurückhaltung in der Beziehung zu PiS einfordern. Bezeichnend in diesem Zusammenhang sei, dass sich, was als höchst ungewöhnlich gewertet werden müsse, Erzbischof Stanisław Gądecki, der Vorsitzende der Bischofskonferenz, genötigt sah, nur im eigenen Namen eine Stellungnahme zu veröffentlichen, mit der er vor den

³⁸ Rafał Zakrzewski, Pan Bóg nie chce mieć władzy nad światem, a biskupi chcą (Gott will keine Herrschaft über die Welt, die Bischöfe wollen sie schon) Gazeta Wyborca v. 15.04.2017, (Internet).

³⁹ Anna Goc u. a., Kościół jest zamknięty (In sich geschlossene Kirche), Tygodnik Powszechny v. 02. 10. 2022, S. 13-19.

Parlamentswahlen im Herbst 2015 davor warnte, quasi als Kirche „konkrete politische Vorhaben“ zu unterstützen, denn offenbar habe sich Jędraszewski geweigert, dieses Papier mitzutragen.

Ein diktatorischer Leitungsstil

Ähnlich wie die liberale „Gazeta Wyborcza“ hatten auch Redakteure des „Tygodnik Powszechny“ Schwierigkeiten, Gesprächspartner zu finden, die bereit waren, über die Situation in der Krakauer Erzdiözese auszusagen. Wer sich dazu bereitfand, habe darauf bestanden, anonym zu bleiben. Allein dies zeigt, dass im Krakauer Erzbistum eine der Gemeinde Christi unwürdige Angst herrscht. Sie hat ihren Grund in einem diktatorischen Leitungsstil des Metropoliten, dem durch Säuberungsaktionen bereits zahlreiche Mitarbeiter der Kurie zum Opfer gefallen seien, Priester wie Laien.

Direkten Zugang zum Erzbischof hätten lediglich sein ihm treu ergebener Sekretär sowie Frau A, eine Germanistin ohne jeden kirchlichen Titel, die als rechte Hand des Metropoliten gelte und sich in Krakau den Ruf einer grauen Eminenz erworben habe. Ihre Bekanntschaft mit Jędraszewski reicht bis in die Zeit zurück, als er in Posen Chefredakteur der Posener Kirchenzeitung „Przewodnik katolicki“ war. Sie begleitete ihn, als er zum Bischof von Łódź berufen wurde. Man sage von ihr, die dortige Kurie habe vor ihr gezittert.

Wie kann eine Kirche funktionieren, in der solche Zustände herrschen und nicht einmal die Mitarbeiter der Kurie einen direkten Zugang zu ihrem Erzbischof haben, sondern wochenlang darauf warten müssen, vorgelassen zu werden?